

Zehn Thesen über Marx und die Marxismen

von Helmut Fleischer

1. *Marx ist nicht der „Begründer des Marxismus“*

Der Marxismus ist nicht die „Lehre von Marx“, Marx ist nicht der „Begründer des Marxismus“. Er war dessen vorletzter Vorläufer - vor Engels, der zum Ziehvater der ersten Marxisten (Bebel, Bernstein, Kautsky, Plechanow, Labriola) wurde. Von Marx her gesehen war das Aufkommen des Marxismus in den 80er-90er Jahren des 19. Jahrhunderts etwas ganz Irreguläres, eine *ideologische Anomalie*. Denn das Denken von Marx hatte einen ganz anderen Sinn als den einer „Lehre“, einer Doktrin, die von Prinzipien ausgeht und daraus Handlungskonsequenzen ableitet. Doch Marx war so wenig das Maß aller marxistischen Dinge, daß er auch nicht darüber zu verfügen hatte, wie man ihn künftig aufnehmen und verstehen werde. Es muß gewiß sehr triftige Gründe gehabt haben, daß auf Marx ein Marxismus - und danach mehrere Marxismen - gefolgt sind. Diese Gründe liegen jedoch nur zum geringsten Teil bei Marx. Wo etwas rezipiert wird, wird es immer nach den Maßbestimmungen der Rezipierenden aufgenommen oder nicht, so oder anders aufgekommen.

2. *Nicht Doktrin, sondern Rechenschaftslegung - Kein utopischer Entwurf, sondern ein „Erwartungshorizont“*

Es bedeutete von Anfang an eine gravierende Sinnverschiebung, wenn Epigonen aus den theoretischen und rhetorischen Hinterlassenschaften von Marx den Kanon einer „Lehre“ machten, die als „Anleitung zum Handeln“ fungieren soll. Davon abgesehen, daß Marx ein solches „Funktionieren“ einer Doktrin gar nicht für möglich gehalten hätte, lag es jedenfalls nicht im Sinn seines aktiven Praxisdenkens. Dieses wollte/sollte vielmehr eine Rechenschaftslegung über eine selbsttätige „wirkliche Bewegung“ sein, die einer solchen Anleitung nicht bedarf. Der genaue Sinn der Sache ist, daß Marx weitreichende *Erwartungen* in die geschichtliche Wirksamkeit der heraufkommenden Emanzipationsbewegung des Proletariats gesetzt hat, die in höheren oder geringerem Maße, rascher oder langwieriger in Erfüllung gehen oder nicht in Erfüllung gehen konnten. Die Arbeiterklasse hat keine Ideale und utopischen Entwürfe zu verwirklichen, sondern kann nur die Elemente einer höheren Gesellschaft in Freiheit setzen, die sich im Schoß der niedergehenden alten Gesellschaft entwickelt haben und weiter entwickeln.

3. *Wechsel der Wegzeichen: Nicht mehr Rechenschaftslegung, sondern Doktrin - Kein Erwartungshorizont mehr, sondern ein Ziel- und Aufgabenhorizont*

Außer vielen anderen Marxschen Erwartungen hat die wirkliche Bewegung der Arbeiteremanzipation auch diese eine nicht erfüllt: Daß sie aus ihrem eigenen Vermögen heraus zu einem so „sicheren Gang“ finden werde, daß sie der geistigen Anleitung durch einen großen Lehrmeister nicht bedürfe. Sie brauchte ihn je länger umso dringender. Marx fand sich darin bestätigt, daß das Industrieproletariat ein bedeutsames Stück neuerer Sozial- und Freiheitsgeschichte eröffnen werden. Die weitergehende Erwartung aber, dieses Proletariat werde die revolutionäre Klasse einer großen sozialen Umwälzung werden, war illusorisch. Die wirkliche Durchsetzungskraft dieser Klasse reichte zu einer Sozialreform, nicht zu einer sozialen Revolution (die im übrigen wohl auch nicht akut gefordert war). Weil die Arbeiterpolitik auf harten Widerstand stieß und in eine epochale Gegenströmung geriet, suchte sie höhere geistige Sicherheiten und Hilfen in einer autoritativen Doktrin, die sie aus Gedankenelementen des prometheischen Denkers Marx gewann. Sie tat das in einer Auswahl und Gewichtung, die eben ihrem eigenen Handlungs- und Durchsetzungsvermögen entsprach - und dieses blieb allezeit

empfindlich begrenzt. Dabei geschah es, daß die Arbeiterbewegung weniger die höheren theoretischen Einsichten von Marx aufnahm, als vielmehr die unüberwundenen Restbestände aus frühsozialistischen Doktrinen, die es bei Marx gibt und die manche Ambivalenz in sein Denken gebracht haben. An die Stelle einer souveränen Rechenschaftslegung über den Fortgang der eigenen Praxis (die nicht sonderlich erhebend gewesen wäre) trat eine umso mehr erhebende „Lehre von Marx“.

4. Die Sowjetrevolution: nicht die „Verwirklichung“ der „Ideen von Marx“

Wie der Marxismus nicht die „Lehre von Marx“ ist, sondern ein epigonales Produkt, so ist der aus der russischen Sozialrevolution von 1917 hervorgegangene „Sowjetmarxismus“ mit seiner so andersartigen sozialen Substanz keine Fortführungslinie des westeuropäischen Arbeitersozialismus. Ebenso wenig war er die „Anwendung“ jener vermeintlichen Lehre auf die besonderen geschichtlichen Bedingungen des industriell zurückgebliebenen Rußland. Für die „Übersiedlung“ von Marx in den Moskauer Kreml gilt im Grunde dasselbe wie für die Aufnahme Marxscher Gedanken in der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts: Nicht Marx hat dabei das Maß gesetzt. Vielmehr taten das diejenigen, die ihn in ihren Dienst stellten. Auch Lenin und seine Epigonen litten bei aller revolutionären Kraftmeierei innerlich unter einer fundamentalen Schwäche, unter einem empfindlichen Mangel an sozial-integrativer Kraft, aus ihrem Staatswesen ein innerlich gefestigtes Gemeinwesen zu machen. Auch hier mußte der autoritative Lehrer, der in Rußland noch mehr monumentale Züge annahm, als überirdischer Nothelfer angerufen werden. Der dünne und bald schon reißende Faden, der die russische Sozialrevolution mit dem westeuropäischen Arbeitersozialismus verband, wurde mit einem ideologischen Nomenklatur-Gewebe aus Marx-Materialien ummantelt. In ihrer praktischen Substanz gehört diese Revolution trotz ihrer „marxogenen“ Phraseologie entschieden nicht zur „Wirkungsgeschichte“ von Marx.

5. Morendo und Paukenschlag

Ein postmodern gestimmter Autor, Konrad Paul Liessmann, gab seinem Marx-Buch die seltsame Überschrift: „Karl Marx *1818 +1989. Man stirbt nur zweimal“.¹ Das lädt zu einem neckischen Streitgespräch ein, fordert aber auch ernsten Widerspruch heraus. Das zweite Todesdatum, das von 1989, erscheint nur dann so einschneidend, wenn man in eine arg verkürzte Zeitperspektive hineingewachsen ist. Wenn Liessmann auch noch meint, 1989 sei Marx „geistig“ gestorben - als Hoffnung, Utopie, Entwurf und Bewegung -, so ist außer der problematischen Datierung und Qualifizierung auch noch die notorische Verkennung des geistigen Zentrums von Marx im Spiel. Hoffnung, Utopie und Entwurf gehören überhaupt nicht hierher (mögen Bloch, Marcuse und Sartre sie unter sich aufteilen). Was das einzig Substantielle angeht, das Marx im Sinn gehabt hat, die *Bewegung*, so wäre das „Todesdatum“ nicht auf 1989, sondern schon vor 1883 anzusetzen, vielleicht zwischen 1870 und 1872; vielleicht auch 1889, in einem Hinterzimmer des Gründungskongresses der (zweiten) Sozialistischen Internationale. Was da in aller Stille weggestorben ist, waren die Illusionismen aus der Erbschaft des französischen Arbeiterkommunismus. Nur wer dieses leise *morendo* überhört hat, mußte mit dem Paukenschlag von 1989 aus dem doktrinären Schlummer aufgeschreckt werden.

Liessmann meint dann noch, alles hänge für Marx jetzt davon ab, ob er bis zu diesem epochalen Herbst des Jahres 1989 „einigermaßen lebendig gewesen“ sei: „Denn man stirbt nur zweimal“. Das ist eine recht willkürliche Verfügung. Das geistige Nachleben, das einer epochalen Figur beschieden ist, kennt keine festen Datierungen und Limitationen. Es endet nie ein für allemal, sondern kann viele Tode und Wiedergeburten haben; die verschiedenen Organe und Nervenzentren haben

¹ P.K. Liessmann, *Karl Marx *1818 = 1989. Man lebt nur zweimal*, Wien (Sonderzahl) 1992

ihr je eigenes Leben und Absterben. Vor allem aber ist das geschichtliche Gewesen-sein und Gewirkt-haben etwas von ewiger Präsenz an seiner Zeitstelle im Vergangenen. Ein Nachleben in der historischen Erinnerung (das wohl wesentlicher ist als irgendein „Gebrauchswert“ für die Nachgeborenen) hängt für Marx zumal nicht davon ab, was seine Epigonen bis zu dem magischen Datum in jenem „epochalen Herbst des Jahres 1989“ aus ihm gemacht hatten. Das ist gar nichts von seinem geistigen Leben, sondern etwas von seiner sterblichen Hülle - wie die Marx-Denkmäler.

Über das Lebendige und das Tote in der Gedanken-Erbschaft eines so vielschichtigen Denkers und Akteurs wird immer wieder neu befunden. Vielleicht gelangt zu einer höheren Lebendigkeit etwas, das weder im zeitlichen Wirken von Marx noch in seiner Nachgeschichte zu sichtbarer geschichtlicher Wirksamkeit gelangt war. Das hängt mehr von der Lebendigkeit der Nachgeborenen ab.

6. Der Marxismus hat nicht von Marx gelebt

Etwas vom intellektuellen Rang des Karl Marx hat sich gerade darin bekundet, daß er in praktisch-legislativer Hinsicht ganz hinter die „wirkliche Bewegung“ des Proletariats zurückgetreten ist und ihren geschichtlichen Fortgang nicht seinen Direktiven unterwerfen wollte, sondern ihrer eigenen Initiativkraft anheimgestellt sein ließ. Das Kernstück des Marxschen Praxisdenkens ist nichts als ein „Verweisungszusammenhang“, der den Blick auf die geschichtliche Selbsttätigkeit jener Klasse lenkt. Diese Verweisung sollte man akzeptieren und daraufhin nicht so viel von Marx reden, auch nicht vom Marxismus und dem sogenannten Sozialismus, sondern von der Wirklichkeit der proletarischen Bewegung im 19. und 20. Jahrhundert. In ihr liegt die eigentliche geistig-praktische Substanz des Marxismus. Dieser ist nicht das Fortwirken des Werkes von Marx, sondern eine Kreation aus diversen Formationen der Nachgeschichte. Das gilt namentlich von jener Revolutionsgeschichte, durch die Marx ebenso unverdient wie unverschuldet zur weltgeschichtlichen Jahrhundert-Sensation geworden ist. Alle Marxschen Termini haben in der Sowjetrevolution eine neue uneigentliche Bedeutung erhalten, wie sehr sie auch gleichlautend klingen mögen. Die „Marx-Perspektive“ behindert nur die historische Einsicht. Wo es um diese zu tun ist, lasse man Marx tunlichst ganz aus dem Spiel und sehe nicht im „Marxismus“ die Leit-Instanz. Schon Marx selbst wird man nicht aus sich selbst, aus einer Kohärenz und Konsequenz seiner Gedankenbildungen, sondern nur in den sozialen Konfigurationen seines geschichtszeitlichen Handlungsraumes, also historisch begreifen können. Der Titel „Marxismus“ suggeriert nicht nur einen Marxischen Ursprung, sondern auch eine essentielle Einheit, die es historisch schlechterdings nicht gibt. Es gibt nicht „den Marxismus“, es gibt nur die *Marxismen*. Ebenso wie mit dem Marxismus steht es mit der geschichtlichen „Sache“, an der er sich emporgerankt hat, mit dem „Sozialismus“, der von seiner prekären und hinfälligen realen Existenz wieder in das Reich der „Idee“ zurückgesunken ist - „Sozialismus als Wille und Vorstellung“. Als diese Idee ist er von Anfang an eine Fragwürdigkeit gewesen, und Marx-Engels hatten sich davon verabschiedet. Es bleibt bei Marxens Grunddisposition, Prozeßbegriffe an die Stelle von System-Ideen zu setzen.

7. Nach dem Marxismus: Blick zurück auf seine geschichtlichen Orte

Der Schlüssel zum historischen Verständnis der Marxismen, ihr realgeschichtlicher Grund liegt in den sozialen Mobilisations-Anomalien mehrerer sukzessiver und paralleler geschichtlicher Konfigurationen. (a) im Übergang vom Frühindustrialismus zum Hochindustrialismus (der engeren „Marx-Region“) die Handwerker-Revolution gegen die Welt der kapitalistischen Fabrik; (b) im ansteigenden Hochindustrialismus (60er bis 90er Jahre des 19. Jahrhunderts) die zunehmende Sozialrivalität zwischen dem sozialen Aufstiegsstreben der Industriearbeiter und den Ansprüchen der klein- und kleinstbürgerlichen Schichten; (c) in der Weltkriegsepoche dazu noch die politokratischen Ambitionen eines militant-offensiven „großproletarischen“ Aufsteiger-Segments, das auf die Eroberung der

Staatsmacht zielte; (d) nach der einen außerordentlichen proletaroiden Sozialrevolution in Rußland (und ihren späteren Affiliationen) die Anomalien der Mobilisations- und Repressionsdynamik, die aus einer unproduktiven, soziokulturell defizitären *Umverteilungs-Conquista* erwachsen sind.

8. Nach dem Marxismus: Den geschichtlichen Bezugsrahmens berichtigen

Die „Illusion der Epoche“, des epochalen Sinnes einer sozialen Revolution gegen die modern-bürgerliche Gesellschaft wegen einer „Todeskrise“ der kapitalistischen Produktionsweise, hat sich aufgelöst, die „neue Arbeit“, zu der Marx nach anfänglichem (wohlbegründetem) Zögern übergewechselt war, hat sich negativ erledigt. Es bleibt danach nichts übrig, als an die unerledigte „alte Arbeit“ in und an der bürgerlichen Gesellschaft zurückzukehren und sich an den alten wie den neu hinzukommenden Anomalien der kapitalistischen Produktion abzuarbeiten. Das epochal entscheidende Problem unseres Zeitalters war und ist nicht, ob die moderne Gesellschaft kapitalistisch bleiben kann oder sozialistisch werden muß. Es hat jetzt nicht der Kapitalismus über den Sozialismus (vorübergehend oder endgültig) gesiegt. „Kapitalismus“ und „Sozialismus“ sind untaugliche Ordnungsbegriffe. Zumal ist nicht die Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft angesagt, sondern vielmehr deren dauerhafte und weltweite Begründung als ein bürgerlicher, d.h. durch und durch *civil*, nicht mehr *imperial* verfaßter Modus der Vergesellschaftung. „Es kommt darauf an“, ihre Zivilisierung weiter bis zu der Schwelle zu führen, von der an ihre Evolutionen nicht mehr in der Form gewalttätiger Klassen- und Völker-Kollisionen vonstatten gehen. (Vgl. MEW 4, 182) Nicht das Bestehen von eigentums-gegründeten *Klassen* ist „das“ Problem, die Probleme liegen (a) in den Maßbestimmungen jeglicher sozialen *Schichtung* und (b) in den Maßgrößen des zivilisatorischen Gefälles zwischen den Erdregionen, zuinnerst aber in der positiven Ausbildung der soziokulturellen Befähigungen, von denen die Überwindung sozialer Mobilisations-Anomalien abhängt, die im Ringen um ein gutes und ansehnliches Leben entstehen.

9. Regression von der Notstands-Ideologie zum Ideologie-Notstand

Wie unangemessen auch - von Marx her und auf ihn hin - die konfessionale Fixierung eines „Marxismus“ sein mochte, so hatte diese doch auch ihre epochale Triftigkeit in der gesellschaftspolitischen Konfiguration des modern-imperialen Zeitalters und seiner Weltkriegsepoche. So wie Marx einst den Doppelcharakter der Religion gesehen hatte, in einem der Ausdruck des Elends und der Protest gegen dasselbe zu sein, widerfuhr es danach seiner eigenen Botschaft. Er unterliegt derselben „Dialektik“, die Marx auf die Formel gebracht hat: in das „positive Verständnis des Bestehenden zugleich das Verständnis seiner Negation, seines notwendigen Untergangs“ eingeschlossen zu sehen. (MEW 23, 27) Das ist im Blick auf die endliche Gestalt des Marxismus auch in der umgekehrten Richtung zu lesen. Es waren ja nicht immer die zweifelhaftesten Bildungselemente, die sich um die Botschaft des Marxismus zusammengefunden haben. Doch der Notstand, aus dem der Marxismus geboren war, fand spätestens am letzten Abbruchpunkt der Weltkriegsepoche sein Ende. Danach ist Marxismus nicht mehr als Not- und Verstandesmarxismus, sondern - eine Übergangszeit konzidiert - nur noch als Ressentiment- und Sentimentalmarxismus möglich. Für K. Korsch war dieser Punkt schon sehr viel früher erreicht. „Es hat keinen Sinn mehr“, befand K. Korsch 1950 abschließend noch einmal, „die Frage zu stellen, wieweit die Lehre von Marx und Engels heute noch theoretisch gültig und praktisch anwendbar ist.“² Andere Notstände, die inzwischen zutage getreten sind und weiterhin aufbrechen werden, begründen nicht mehr die ohnehin schon immer prekäre Notwendigkeit eines „ewigen Marxismus“, der doch nur die Neuauflage eines alten sein könnte.

² „Zehn Thesen über Marxismus heute“, in: K. Korsch, *Politische Texte*, Hrsg. E. Gerlach u. J. Seifert, Frankfurt (EVA) 1974, S. 385

10. Nach dem Marxismus: Neuer Dialog mit Karl Marx

a. Problemerschließung

Die produktive Erschließungsarbeit von Marx (und in rasch abnehmendem Grade noch der frühen Marxisten) war es, eine Tiefenproblematik der modern-bürgerlichen Gesellschaft und ihrer kapitalistischen Produktionsweise sehr vorläufig, unvollständig und mit übereilten Erwartungen anzugehen - eine Problematik, die immer wieder neue Facetten gezeigt, sich aber keineswegs erledigt hat. Ein relativer, sich nach jedem Gegenzug auf neue Art reproduzierender Mangel an Vergesellschaftung (von Sozialbindung und koordinierender Steuerung) belastet die Gegenwart und die Zukunft dieser ungewöhnlichen und unwahrscheinlichen Sozialformation. Die Balance von unerlässlicher Vergesellschaftung und förderlicher (oder tolerabler) Partikularität ist nicht ein für allemal institutionell gewährleistet, sie wird mit der weltweiten Vernetzung zunehmend zum Problem, und es wird weiterhin immer wieder Anlaß zum Ruf nicht nach „dem Sozialismus“, aber nach „mehr Sozialismus“ geben. Die Arbeiterorganisationen werden für ihren Teil zu fälligen Vergesellschaftungsschritten beitragen. Doch die jeweils neue Balance kann, wie K. Korsch in seinen Thesen von 1950 schrieb, „nur noch hervorgehen aus dem planmäßigen Eingreifen aller heute ausgeschlossenen Klassen in die heute tendenziell schon allenthalben monopolistisch und planmäßig regulierte Produktion“.³ Wenn man sich damit heute und künftig damit auseinandersetzt, wird man sich immer wieder an Marx erinnern, jedoch nicht die konfessionale Gestalt eines Marxismus brauchen.

b. Die Epoche der proletarischen Bewegungen und Revolutionen historisch reflektiert

Erst nach dem Ausgang der proletarischen Revolution, wenn die Eule der Minerva ihren Flug begonnen hat, wenn an der alt gewordenen Gestalt des Lebens nichts mehr zu verjüngen, wenn sie nur noch zu erkennen ist, wird auch Marx mit seinem exemplarischen Agieren und mit vielen seiner Einsichten ein unentbehrlicher Begleiter der historischen Reflexion sein.

c. Das eigentlich Theoretische bei Marx

Endlich ist es nach dem Ausgang der Marxisten ein ebenso ergiebiges wie auch der historischen Gerechtigkeit geschuldetes Stück intellektueller Arbeit, an der Konkursmasse dieser Marxisten und den zusammen damit abgestorbenen Marxisten Doktrinresten vorbei die *theoretischen Einsichten und Errungenschaften* des politischen Denkers und Akteurs Marx neu zu würdigen. Dazu gehört insbesondere sein Ansatz zur radikalen Kritik des ideologischen Bewußtseins, der in die „materialistische Geschichtsauffassung“ eingewoben ist. Was das ist, wäre unter dem Schutt- und Schrotthaufen der zusammengefallenen Lehrgebäude des „Historischen Materialismus“ erst wieder freizulegen. Es ist eine Bewußtseinsform, in der hochkulturell gebildete Individuen auf eine seriöse, reelle Weise ihre Teilhabe und aktive Teilnahme am „wirklichen Lebensprozeß“ ihrer Gesellschaft bedenken, mit einem „Bewußtsein“, das sich als ein *integrales Moment dieses Lebensprozesses* begreift (statt sich in der Imagination zu dessen Leitorgan aufzuschwingen oder sich umgekehrt subaltern für sein Spiegelbild zu halten).

Quelle:

Helmut Fleischer: *Epochenphänomen Marxismus. edition gesellschaftsphilosophie*, Verlag Walter G. Neumann, Hannover 1993. S. 176-184. Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers als Onlinetext bei praxisphilosophie.de

³ a. a. O., S. 386.